

**Dr. Robert A. Peterson, Theologie im eigentlichen Sinne, Sitzung 4,
Historische Betrachtungen zur Trinität, Drittes Jahrhundert und Einführung in
Augustinus**

© 2024 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die eigentliche Theologie, also über Gott. Dies ist die vierte Sitzung: Historische Betrachtungen zur Trinität im dritten Jahrhundert und eine Einführung in Augustinus.

Wir setzen unser Studium der Trinität mit der historischen Theologie der Trinität fort und gehen mit JND Kellys „Early Christian Doctrines“ bis zum Trinitarismus des dritten Jahrhunderts über.

Im dritten Jahrhundert traten im Trinitätsdenken widerstreitende Tendenzen auf, die später Gegenstand von Kontroversen werden sollten. Bis dahin hatte sich der christliche Theismus vorrangig mit der Einheit Gottes befasst. Der Kampf gegen Heidentum und Gnosis rückte dieses Thema in den Vordergrund.

Infolgedessen waren sich Theologen zwar der Unterschiede innerhalb der einen unteilbaren Gottheit vage bewusst, zeigten aber wenig Bereitschaft, die ewigen Beziehungen der drei Personen zu erforschen, geschweige denn einen begrifflichen und sprachlichen Apparat zu entwickeln, der diese hätte ausdrücken können. Der ökonomische Trinitarismus der frühen Kirchenväter fand auch im späten zweiten und frühen dritten Jahrhundert noch Anhänger. Sein Erfolg rief jedoch eine starke Gegenreaktion hervor, die sich gegen die Logos-Lehre sträubte und befürchtete, die zunehmende Betonung der durch die Offenbarung offenbarten Dreifaltigkeit gefährde die göttliche Einheit.

Diese Denkrichtung war vor allem im Westen verbreitet. Sie wurde Monarchianismus genannt, weil ihre Anhänger, wie Tertullian sie beschrieb, die Wirtschaftspolitik fürchteten und Zuflucht in der Monarchie suchten. Monarchia ist Griechisch und bezeichnet das Axiom, dass es einen göttlichen Ursprung und ein göttliches Prinzip aller Dinge gibt.

Gleichzeitig vollzog sich im Osten eine diametral entgegengesetzte Bewegung. Diese nahm die Form einer dezidiert pluralistischen Gottesvorstellung an, die, ohne den Grundsatz des Monotheismus aufzugeben, der Realität und Verschiedenheit der drei Personen innerhalb des ewigen Wesens Gottes gerecht werden wollte. Mit anderen Worten: ihrer Existenz als Personen.

Obwohl dieser neue Ansatz zunächst mit Alexandria in Verbindung gebracht wurde, sollte er den griechischen Trinitätsglauben insgesamt und das christliche Denken im Allgemeinen nachhaltig prägen. Hippolytus und Tertullian – unsere erste Aufgabe ist

es, zwei Theologen zu betrachten, die mehr oder weniger in der Tradition des Apologeten und des Irenäus standen. Es handelte sich um den römisch-katholischen Gegenpapst und Märtyrer Hippolytus, der 235 starb, und den nordafrikanischen Theologen Tertullian, der um 160 bis 220 lebte (einige Gelehrte datieren sein Leben auf etwa 220).

Wie ihre Vorgänger legten auch sie großen Wert auf den Monotheismus und widmeten ihre Energie der Widerlegung des gnostischen Dualismus. Ihre Ideen ähnelten sich in mancher Hinsicht, doch Hippolytus' Ausführungen waren weniger lückenhaft und wirkten archaischer. Tertullians brillanter Verstand vermochte es, eine Aussage von bleibender Bedeutung zu formulieren.

Der Schlüssel zu ihrer Lehre, die der des Irenäus ähnelt, liegt darin, sie gleichzeitig aus zwei entgegengesetzten Richtungen zu betrachten: Gott A, wie er in seinem ewigen Wesen existiert, und B, wie er sich im Schöpfungs- und Erlösungsprozess offenbart. Der umfassende Begriff, den sie von Irenäus für Letzteres entlehnten, war Ökonomie (griechisch: oikonomia , lateinisch: dispensatio).

Ursprünglich bedeutete der Begriff „göttlicher Plan“ oder „Gottes geheimer Vorsatz“. In der christlichen Theologie wurde er dann auf die Inkarnation, das Ziel dieses göttlichen Plans, angewendet. Zu seinen ursprünglichen Bedeutungen gehörte jedoch auch die der Verteilung, Organisation, der Anordnung verschiedener Faktoren in regelmäßiger Ordnung oder der Steuern (griechisch: „steuern“). So wurde der Begriff erweitert, um die Unterscheidung zwischen Vater und Sohn – genauer gesagt, zwischen Sohn und Heiligem Geist – vom einen Vater zu bezeichnen, wie sie sich in der Verwirklichung von Gottes Erlösungsplan, dem Heilsplan, offenbart. Hippolyt und Tertullian hatten beide die Vorstellung, dass Gott von Ewigkeit her in einzigartiger Einsamkeit existiert, aber dennoch in sich selbst gegenwärtig und untrennbar mit sich selbst verbunden ist, analog zu den geistigen Funktionen des Menschen, seiner Vernunft oder seinem Wort.

Diese Lehre ist seit den Apologeten des Logos und Diathetos bekannt , und Hippolyt verwendet tatsächlich den Fachbegriff. Für ihn, wie auch für Tation und Irenäus, werden Gottes Wort und seine Weisheit unterschieden, wobei der Sohn und der Heilige Geist als immanent gelten. Tertullian hingegen folgt einer Tradition, die Weisheit mit dem Wort gleichsetzt. Er betont ausdrücklich, dass Gott vor allem allein war, sein eigenes Universum, sein eigener Ort, sein eigenes Alles.

Er war zwar allein, insofern es nichts Äußeres gab, doch selbst dann war er nicht wirklich allein, denn er besaß die Vernunft in sich, also seine eigene Vernunft. Darüber hinaus legt er viel deutlicher als alle seine Vorgänger die Andersartigkeit oder Individualität dieser unmittelbaren Vernunft oder dieses Wortes dar. Das

göttliche Wort, mit dem Gott von Ewigkeit her ausstrahlte und das, Zitat, „neben sich selbst ein zweites darstellt“, Zitat.

Zweitens aber offenbart sich die Dreifaltigkeit des göttlichen Wesens – Entschuldigung – in Schöpfung und Erlösung. Hippolytus zufolge schuf Gott, als er es wollte, sein Wort, um das Universum zu erschaffen, und nutzte es, um es mit seiner Weisheit zu schmücken und zu ordnen. Später, immer noch mit Blick auf das Heil der Welt, machte er das bis dahin unsichtbare Wort durch die Inkarnation unsichtbar.

Daraufhin gab es neben dem Vater, also der Gottheit selbst, eine weitere Gottheit; es gab noch eine zweite Person, während der Heilige Geist die Trias vervollständigte. Obwohl im Heilsplan drei Personen offenbart werden, gibt es in Wahrheit nur einen Gott, da der Vater gebietet, der Sohn gehorcht und der Heilige Geist uns Erkenntnis schenkt. Hippolytus betont die wesentliche Einheit mit Nachdruck und erklärt, dass es nur eine Macht gibt und dass er, wenn er von einer anderen spricht, nicht zwei Götter meint, sondern gleichsam Licht vom Licht, Wasser von seiner Quelle, einen Strahl von der Sonne.

Diese Worte fanden Eingang in einige Glaubensbekenntnisse. Denn es gibt nur eine Macht, und die geht vom All aus. Das All ist der Vater, und die Macht, die vom All ausgeht, ist das Wort.

Er ist der Geist des Vaters, daher geschieht alles durch ihn, aber er allein ist vom Vater.“ Diese Worte sollten nicht nach den Maßstäben späterer Theologie beurteilt werden, denn sonst klingen sie subordinationistisch, als wären die Personen keine Personen – ein späterer Begriff –, als wären die drei nicht ewig. Es wäre jedoch nicht fair, ihn auf dieser Grundlage zu beurteilen. Das wäre ein Anachronismus. Hippolytus zögerte, das Wort „Sohn“ bis zur Inkarnation anders als im proleptischen, also prophetischen Sinne zu verwenden.

Tertullian folgte dem Apologeten, indem er die Entstehung seiner vollkommenen Zeugung auf Grundlage seiner Extrapolation des Schöpfungswerkes datierte. Vor diesem Zeitpunkt konnte man nicht im engeren Sinne sagen, Gott habe einen Sohn gehabt, während danach der Begriff „Vater“, der für frühere Theologen im Allgemeinen Gottvater als Schöpfer der Wirklichkeit bezeichnete, die spezielle Bedeutung „Vater des Sohnes“ annahm. So entstanden, ist der Begriff „Sohn“ eine Person, eine Persona und neben dem Vater eine zweite Person.

An dritter Stelle steht jedoch der Heilige Geist, der Stellvertreter des Sohnes. Er geht vom Vater durch den Sohn aus und ist somit der Dritte nach Vater und Sohn, so wie die Frucht am Trieb am dritten Ende der Wurzel steht, der Flussarm am dritten Ende der Quelle und der Lichtpunkt im Strahl am dritten Ende der Sonne. Auch er ist eine Person, sodass die Gottheit eine Dreifaltigkeit, Trinitas, ist.

Tertullian ist der Erste, der diesen Begriff verwendet. Die drei sind tatsächlich numerisch verschieden, da sie gezählt werden können. Daher kann Tertullian sagen: „Wir glauben an nur einen Gott, der jedoch dieser Heilsordnung unterliegt, die unser Wort für Ökonomie ist, dass der eine Gott auch einen Sohn hat, sein Wort, der aus sich selbst hervorgegangen ist, welcher Sohn dann gemäß seiner Verheißung den Heiligen Geist, den Beistand, vom Vater sandte.“

Später, im selben Kontext, stellt er die göttliche Einheit dem „Geheimnis des Heilsplans gegenüber, welches die Dreieinigkeit in eine Trinität aufteilt und Vater, Sohn und Heiligen Geist als drei darstellt“. Tertullian bemühte sich zu zeigen, dass die im Heilsplan offenbarte Dreieinigkeit keineswegs mit der Wesenseinheit Gottes unvereinbar sei. Wie Hippolyt argumentierte er, dass die drei Personen zwar verschiedene Manifestationen einer einzigen unteilbaren Macht seien, und bemerkte, dass analog zur kaiserlichen Regierung dieselbe Souveränität von mehreren gleichrangigen Institutionen ausgeübt werden könne.

Wie der Apologet wies auch er immer wieder die Annahme zurück, die Unterscheidung zwischen den dreien bedeute irgendeine Spaltung oder Trennung. Es handele sich um eine „distinctio“ oder „dispositio“, eine Verteilung, nicht um eine „separeo“, und er führte die Einheit zwischen Wurzel und Spross, Quelle und Fluss sowie Sonne und Licht als Beispiele an. Seine charakteristische Ausdrucksweise bestand darin, zu erklären, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist wesensmäßig eins seien.

Vater und Sohn sind somit eine einzige Substanz, die nicht geteilt, sondern ausgedehnt wurde. Die Aussage des Erlösers „Ich und der Vater sind eins“ deutet darauf hin, dass die drei eine Wirklichkeit bilden, nicht eine Person, sondern eine substanzielle Einheit und nicht bloß eine numerische. Der Sohn ist substanziell mit dem Vater, und der Sohn und der Heilige Geist sind mit der Substanz des Vaters verwandt.

In grob materialistischer Sprache betrachtete er den göttlichen Geist metaphorisch als eine hochgradig verfeinerte Form von Materie. Kantarian sagte beispielsweise, der Vater sei die gesamte Substanz, während der Sohn eine Ableitung und ein Teil des Ganzen sei (Zitat im Original), wobei der Kontext deutlich macht, dass „Teil“ nicht wörtlich als Teilung oder Trennung zu verstehen ist. Zusammenfassend verwirft er somit die Vorstellung, die Personen könnten in Status, Substanz oder Macht drei sein.

In diesem Sinne ist die Gottheit unteilbar eins, und die Dreieinigkeit bezieht sich lediglich auf den Grad, Aspekt oder die Erscheinungsform, in der die Personen dargestellt werden. Hippolytus und Tertullian stimmten mit Irenäus darin überein,

dass die drei im Heilsplan offenbarten Personen Manifestationen der Vielheit waren, die sie – wenn auch nur undeutlich – im zukünftigen Leben der Gottheit erahnten. Irenäus' Fortschritt lag in seinen Bemühungen, erstens a) die Einheit der göttlichen Macht oder Substanz, deren Ausdruck oder Form die drei Personen waren, explizit darzulegen und zweitens sie als Personen (griechisch: prosopa , lateinisch: personae) zu beschreiben.

Dieser letztgenannte Begriff war, wie anzumerken ist, zunächst ihnen vorbehalten, wie es in der Offenbarungsordnung zum Ausdruck kam. Erst später wurde er auf das Wort im Geist angewendet, das Gottes ewigem Wesen unmittelbar vorausgeht. Über die genaue Bedeutung ihrer Terminologie wurde viel diskutiert; manche argumentieren, dass für Tertullian, zumindest aufgrund seiner juristischen Erziehung, „substantial“ ein Stück Eigentum bezeichnete, das mehreren Personen gemeinsam gehören konnte.

Tatsächlich stand für ihn jedoch die metaphorische Bedeutung im Vordergrund, und das Wort bezeichnete das göttliche Wesen, das, was Gott ist, mit Betonung auf seiner konkreten Realität. Wie er bemerkt: „Gott ist der Name für die Substanz, das heißt, die Göttlichkeit, und das Wort ist, weit davon entfernt, eine bloße begriffliche Nichtigkeit zu sein, substantiell, eine Substanz, die aus Geist, Weisheit und Vernunft besteht.“ Wenn er also sagt, der Sohn sei substantiell mit dem Vater, meint er, dass sie dieselbe göttliche Natur oder dasselbe göttliche Wesen teilen.

Und da die Gottheit unteilbar ist, bilden sie tatsächlich ein einziges, identisches Wesen. Andererseits eigneten sich die griechischen und lateinischen Begriffe „Person“ hervorragend, um die Andersartigkeit oder das unabhängige Bestehen der drei auszudrücken. Nachdem das griechische „ prosopa“ ursprünglich Gesicht und somit Ausdruck und später Rolle bedeutete, bezeichnete es schließlich das Individuum, wobei der Schwerpunkt meist auf dem äußeren Erscheinungsbild oder der objektiven Darstellung lag.

Die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes „persona“ war Maske, durch die der Schauspieler, der sie trug, mühelos in die Rolle schlüpfen konnte. Im juristischen Sprachgebrauch konnte es den Inhaber eines Eigentumstitels bezeichnen, doch bei Tertullian meinte es die konkrete Darstellung einer Person als solche. In keinem der beiden Fälle war der heute übliche Begriff des Selbstbewusstseins mit „Person“ oder „persönlich“ verbunden.

Der dynamische Monarchismus, der die letzten Jahrzehnte des zweiten Jahrhunderts prägte, war Zeuge des Aufkommens zweier Lehrformen, die, obwohl grundverschieden, von modernen Historikern unter dem Begriff Monarchianismus zusammengefasst wurden . Der dynamische Monarchianismus , genauer Adoptionismus genannt, vertrat die Auffassung, dass Christus lediglich ein Mensch

war, auf den Gottes Geist herabkam. Er war im Wesentlichen eine christologische Irrlehre, doch die Umstände seiner Entstehung rechtfertigen seine Behandlung hier im Kontext der Trinitätslehre.

Modalismus, daher gibt es dynamischen Monarchianismus und modalistischen Monarchianismus. Was haben sie gemeinsam? Der Monarchianismus besagt, dass Gott Königtum und Einheit Gottes ist. Diese Irrtümer – und es waren gravierende Irrtümer – zeigen, dass die Kirche nicht von der Einheit der Gottheit abgewichen ist.

Tatsächlich war es so umfangreich, dass sie versuchten, insbesondere die Daten über den Sohn und den Heiligen Geist falsch zu erklären. Doch die Einheit Gottes blieb unerschütterlich. Das ist gut.

Diese anderen Ergebnisse waren entsetzlich. Christus ist nur ein Mensch.

Und Gott nahm ihn als seinen Sohn an, indem er ihm den Heiligen Geist gab. Nun, geschah das nicht bei seiner Taufe? Nein. Dem ewigen Sohn, der Mensch wurde, wurde bei seiner Taufe der Heilige Geist gegeben, damit er seinen irdischen Dienst ausüben konnte.

Er war es nicht, und ja, er war in gewisser Weise adoptiert, aber nicht in diesem Sinne, als wäre er nur ein Mensch und eine Art göttliches, Gott untergeordnetes Wesen. Der Modalismus, der von seinen Zeitgenossen als Monarchianismus bezeichnet wurde, neigte dazu, die Unterschiede zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist zu verwischen. Die Einordnung beider als Formen des Monarchianismus beruht auf der Annahme, dass sie trotz unterschiedlicher Ausgangspunkte und Motive durch das Streben nach der göttlichen Einheit, der Monarchie, vereint waren.

Modalistisch Monarchianismus. Während der dynamische Monarchianismus ein relativ isoliertes Phänomen mit vorwiegend rationalistischer Anziehungskraft war, gilt dies nicht für den eigentlichen Monarchianismus, auch Modalismus genannt. Dieser war eine recht weit verbreitete populäre Denkrichtung, die zumindest in offiziellen Kreisen auf ein gewisses Maß an Sympathie zählen konnte. Die treibende Kraft dahinter war die tiefe Überzeugung von der Einheit Gottes und der vollen Göttlichkeit Christi.

Was die Debatte ans Licht brachte, war der wachsende Verdacht, dass die Einheit Gottes durch die neue Logos-Lehre und die Bemühungen von Theologen, die Gottheit als dreieinig in der Heilsordnung offenbart darzustellen, gefährdet wurde. Drei ist Gott? Gefährdet das nicht die Einheit Gottes? Das ist eine unumstößliche Wahrheit. Das war sie auch, aber das Ergebnis war verheerend.

Jedliche Andeutung, dass das Wort oder der Sohn etwas anderes oder eine vom Vater verschiedene Person sei, schien den Modalisten unweigerlich zur Gotteslästerung zweier Götter zu führen. Folglich lehnten die Modalisten die Lehre von den zwei Göttern ab. Die Monarchianer lehrten, dass es nur einen Gott gibt, und tatsächlich offenbarte er sich als Vater, in Christus als Sohn und zu Pfingsten und danach als Heiliger Geist. Dies geschah jedoch nacheinander, nicht gleichzeitig.

Nun war Gott, der eine Gott, Vater. Nun war derselbe Gott Sohn, nicht mehr Vater. Und nun offenbarte sich der eine Gott als Geist, nicht mehr Vater und nicht mehr Sohn.

Die Verwendung des Begriffs „Modus“ ist nicht ausschlaggebend, denn wir können von drei Personen, drei Seinsweisen und drei Seinsweisen innerhalb des einen göttlichen Wesens sprechen – allesamt gängige Ausdrucksformen. Entscheidend ist jedoch: Sind die drei gleichzeitig Gott oder sind sie nacheinander Gott? Der Einheits-Pfingstlerismus ist eine moderne Form des Modalismus, der an Jesus als Vater, Jesus als Sohn und Jesus als Heiligen Geist glaubt. Im arianischen Streit, in dem die Göttlichkeit Christi geleugnet wurde, beschäftigte die Frage nach der vollen Göttlichkeit des Sohnes die Gemüter.

Obwohl dies ein wesentlicher Bestandteil der Trinitätslehre war, wurde diese zunächst vernachlässigt. Das Nizäische Glaubensbekenntnis bekräftigte lediglich den Glauben an den Heiligen Geist, und es vergingen viele Jahre, bis es zu einer öffentlichen Kontroverse über die Stellung des Geistes innerhalb der Gottheit kam. Dennoch konnte eine Auseinandersetzung mit den tieferliegenden Fragen nicht länger hinausgezögert werden, und so werden wir hier die Entstehung der trinitarischen Orthodoxie nachzeichnen.

Die maßgeblich dafür verantwortlichen Theologen waren die Kappadokischen Väter im Osten. Ich bräuchte hier noch eine Zeile, danke, mein Freund. Basilius der Große (325–379), Gregor von Nyssa, sein Bruder (335–395), und Gregor von Nazianz (325–390).

Gregor von Nyssa war der jüngere Bruder von Basilius. Im Westen natürlich Augustinus. Wir wollen sehen, wie sie das gemacht haben, aber es gibt einige Denkansätze, die uns zu dieser Annahme führen.

Erstens bekehrten sich zahlreiche Kirchenmänner, die der homo-ousianischen Lehre anhängen, zur homo-ousianischen Sichtweise. Ach du meine Güte, hatte ich Ihnen schon erzählt, dass wir Theologen solche Unterscheidungen lieben, weil sie uns Arbeit sichern? Zweitens – und ich werde erklären, was ich meine – erwachte das Interesse am Status des Heiligen Geistes, das schließlich in der Erkenntnis gipfelte, dass er eine vollkommene Person und wesensgleich mit dem Vater und dem Sohn ist.

Die christliche Theologie wurde angegriffen. Können Sie sich vorstellen, dass Menschen wegen eines einzigen griechischen Buchstabens Krieg führen? Nun, ob der Sohn dem Vater gleichgestellt ist oder ihm ähnlich, ist eine äußerst wichtige Frage, und ja, sie lässt sich mit einem Buchstaben oder mit tausend Worten ausdrücken – in jedem Fall ist sie von großer Bedeutung. Die maßgeblich an dieser ersten Entwicklung beteiligten Persönlichkeiten waren Athanasius und Hilarius von Poitiers.

Beide erkannten in den grundlegenden Fragen, dass die Kluft zwischen den Homo-Etousianern und den Homo-Ousianern der nizänischen Partei äußerst gering war und dass der endgültige Erfolg der letzteren durch eine Annäherung zwischen ihnen gesichert werden konnte. So unternahm Athanasius in seinem Werk „De Sinatis“ (359) eine versöhnliche Geste, indem er die Homo-Etousianer als Brüder begrüßte, die im Wesentlichen mit ihm übereinstimmten, da sie anerkannten, dass der Sohn aus der Ousia des Vaters und nicht aus einer anderen Hypostase hervorgegangen war. Als sein wahrer Nachkomme und mit ihm ewig, waren sie nahe genug, um die Homo-Ousianer anzuerkennen, die allein die Wahrheit, die sie offenkundig akzeptierten, präzise zum Ausdruck brachten.

Hilarius ging in seinen Formulierungen noch einen Schritt weiter. Ein weiterer, äußerst wichtiger praktischer Schritt wurde 362 auf dem Konzil von Alexandria unter dem Vorsitz des Athanasius unternommen. Jeder aufmerksame Leser wird bemerkt und sich darüber gewundert haben, in welchem Ausmaß theologische Spaltungen zu dieser Zeit durch die Verwendung unterschiedlicher und sich gegenseitig verwirrender theologischer Begriffe geschaffen und aufrechterhalten wurden.

Auf dem Konzil von Alexandria wurde formell anerkannt, dass nicht die verwendete Sprache, sondern die ihr zugrunde liegende Bedeutung entscheidend sei. Hurra! Sprachlicher Fortschritt, meine Freunde! So wurde die Formel „drei Hypostasen“, die den Nicäern bis dahin verdächtig vorgekommen war, weil sie in ihren Ohren schmerzhaft wie „drei Ousia“, drei göttliche Wesen, klang, für legitim erklärt, sofern sie nicht die arische Konnotation völlig unterschiedlicher, fremder Hypostasen in sich trug, die sich inhaltlich voneinander unterschieden.

Mit anderen Worten: drei Prinzipien oder verschiedene Götter. Es findet eine Versöhnung durch die Definition und den Schutz der Sprache statt, die jedoch lediglich zum Ausdruck kommt: Ousia, drei Ousia, drückt lediglich die separate Existenz der drei Personen in der wesensgleichen Triade aus. Die gegenteilige Formel, eine Hypostase, die die Anti-Nicäner aller Schulen so sehr beunruhigte, wurde gleichermaßen gebilligt. Ihre Anhänger erklärten, sie hätten keine weltliche Absicht, sondern versuchten durch die Gleichsetzung von Hypostase und Ousia lediglich, die Einheit der Natur zwischen Vater und Sohn hervorzuheben.

Mit dieser staatsmännischen Entscheidung, die im Westen viele schockierte, da man in den drei Hypostasen ein Bekenntnis zum Tritheismus sah, wurde die Verbindung zwischen den beiden Parteien praktisch besiegelt. Darin lässt sich die Formel vorwegnehmen, die zum Kennzeichen der Orthodoxie wurde: eine Ousia, drei Hypostasen, ein Wesen, drei Personen. Es wurde die Theorie aufgestellt, Athanasius und Hilarius hätten mit diesen Annäherungsversuchen die Verwendung des Homoousion im Sinne eines „haushaften Atousion“ gebilligt. Diesem Irrtum wollen wir nicht folgen. Betrachtet man die Personen als Vater und Sohn, so sind sie zwei und können mit Recht als gleich bezeichnet werden; die Substanz, die sie beide besitzen, ist eins, unteilbar. Diese staatsmännische Haltung von Athanasius und Hilarius blieb nicht ohne Folgen.

Zu einer Zeit, als die große Mehrheit der Homoousion-Anhänger zunehmend die Bedrohung durch den ungezügelteren Arianismus fürchtete, zerstreute dies ihren Verdacht, die orthodoxe Partei sei unverbesserlich sibelianisch geprägt, und machte die Homoousion-Theologie für sie annehmbarer. Die Homoousion des Heiligen Geistes, Athanasius, die zweite Entwicklungsstufe, also die Anerkennung der vollen Göttlichkeit des Heiligen Geistes, erfordert eine ausführlichere Erörterung, einschließlich einer Darstellung des Pionierbeitrags des Athanasius. Seit Origines' Zeiten hinkte die theologische Reflexion über den Heiligen Geist der Andachtspraxis merklich hinterher.

Origenes sorgte mit seiner Auslegung von Johannes 1–3 für Schwierigkeiten, da er argumentierte, der Heilige Geist sei eines der Dinge, die durch die Sonne entstanden seien. Autsch! Die Kappadokier mussten sich mit einigen dieser Probleme auseinandersetzen.

Um auf den arianischen Einwand zu reagieren, die Homoousion des Heiligen Geistes scheine den Vater in die Zeugung zweier Söhne einzubeziehen, unterschieden die Kappadokier zwischen der Sonnenlehre Origenes' und der Geisteslehre. Gregor von Nyssa lieferte die endgültige Aussage. Die beiden anderen Kappadokier waren weniger klar und nachdrücklich.

Der Heilige Geist, so lehrte Gregor von Nyssa, kommt von Gott und ist von Christus. Er geht vom Vater aus und empfängt vom Sohn. Er ist untrennbar mit dem Wort verbunden.

Daraus ergibt sich leicht die Vorstellung vom zweifachen Hervorgehen des Geistes. Gregor von Nyssa zufolge sind die drei Personen durch ihren Ursprung zu unterscheiden: Der Vater ist die Ursache, die beiden anderen sind verursacht. Die beiden verursachten Personen lassen sich weiter differenzieren: Die eine wird direkt vom Vater hervorgebracht, die andere geht über einen Mittler vom Vater aus.

So betrachtet, kann allein der Sohn den Titel „Eingeborener“ für sich beanspruchen, und die Beziehung des Heiligen Geistes zum Vater wird in keiner Weise dadurch beeinträchtigt, dass er sein Sein durch den Sohn von ihm empfängt. All dies ist ewig; sie sind keine geschaffenen Wesen. An anderer Stelle spricht Gregor von der Beziehung zwischen Sohn und Heiligem Geist als Ursache und Wirkung und verwendet die Analogie einer Fackel, die ihr Licht zuerst an eine andere Fackel weitergibt, diese wiederum an eine dritte Fackel und durch sie hindurch an eine dritte, um die Beziehung der drei Personen zu veranschaulichen.

Gregors Lehre besagt eindeutig, dass der Sohn als Mittler wirkt, zweifellos untergeordnet dem Vater, der die Quelle der Trinität bei der Hervorbringung des Heiligen Geistes ist. Nach ihm lehrt die Ostkirche üblicherweise, dass der Heilige Geist vom Vater durch den Sohn ausgeht. Wie die Kappadokier erklärten, ist die Vorstellung des zweifachen Hervorgehens vom Vater durch den Sohn frei von jeglicher Unterordnung, denn sie gründet auf der uneingeschränkten Anerkennung des Geistes als Ganzes.

Der Heilige Geist ist wesensgleich mit dem Vater und dem Sohn. Anders ausgedrückt: Der Heilige Geist ist ebenfalls Gott, obwohl es nur einen Gott gibt. Die Kappadokier und die Trinitätslehre – der Höhepunkt der von uns untersuchten Entwicklungen – war die Bestätigung des nizänischen Glaubensbekenntnisses auf dem Konzil von Konstantinopel im Jahr 381.

Zu dieser Zeit wurde die Wesensgleichheit des Heiligen Geistes und des Sohnes formell anerkannt. Die vorherrschende Theologie wurde von den großen Kappadokiern selbst und von Lehrern wie Didymus dem Blinden und Evagrius beispielhaft vertreten. Ponticus kann im Wesentlichen als ein Vertreter des Athanasius beschrieben werden. Zwar unterschied sich ihr Ansatz etwas von seinem; aus der Tradition des Homo oecumene war es naheliegend, dass sie die drei Hypostasen anstelle der einen göttlichen Substanz als Ausgangspunkt nahmen.

Wie Athanasius waren sie Verfechter des Homo oecumene, sowohl des Sohnes als auch des Heiligen Geistes. Der Kern ihrer Lehre besteht darin, dass die eine Gottheit gleichzeitig existiert; dies unterscheidet sie vom modalistischen Monarchismus oder Modalismus, der die Existenz Gottes als Vater, Sohn und Heiliger Geist nacheinander annahm. Der Kern ihrer Lehre ist, dass die eine Gottheit gleichzeitig in drei Seinsweisen oder Hypostasen existiert.

So bemerkt Boswell: „Alles, was der Vater ist, spiegelt sich im Sohn wider, und alles, was der Sohn ist, da der Sohn dem Vater gehört, bleibt der Sohn in seiner Gänze im Vater und besitzt im Gegenzug den Vater in seiner Gänze in sich. Die Hypostase des Sohnes ist somit sozusagen die Form und Darstellung, durch die der Vater erkannt wird, und die Hypostase des Vaters wird in der Form des Sohnes erkannt. Hier haben

wir die Lehre von der Koinhärenz oder, wie sie später genannt wurde, der Perichorese der göttlichen Personen.“

Die Gottheit existiert ungeteilt in geteilten Personen, und in den drei Hypostasen besteht eine Wesensidentität. Die drei besitzen ein und dasselbe Wesen, nämlich Gott, den Grund und die Einheit, den Vater, von dem und zu dem die nachfolgenden Personen gezählt werden. Obwohl jeglicher Subordinationismus ausgeschlossen ist, bleibt der Vater in den Augen der Kappadokier der Ursprung, die Quelle oder das Prinzip der Gottheit.

Das ist bis heute die Auffassung des östlichen Christentums. Man geht davon aus, dass er sein Sein auf die beiden anderen Personen überträgt und sie so gewissermaßen verursacht; diese Übertragung des Seins ist jedoch ewig. Um zu erklären, wie eine Substanz gleichzeitig in drei Personen gegenwärtig sein kann, greift man auf die Analogie eines Allgemeinen und seiner Besonderheiten zurück.

Aus dieser Sichtweise ist jede der göttlichen Hypostasen die *Usia* oder das Wesen der Gottheit, bestimmt durch ihr jeweiliges partikularisierendes Merkmal. Für die Basal-Hypostase sind diese partikularisierenden Merkmale die Vaterschaft des Vaters, die Sohnschaft des Sohnes und die heiligmachende Kraft bzw. Heiligung des Geistes. Die anderen Kappadokier definieren sie präziser als „in der Zeugung“. Ungezeugtheit des Vaters Zeugung des Sohnes und Sendung oder Prozession des Heiligen Geistes.

somit auf ihren ewigen Ursprung innerhalb der Gottheit und ihre wechselseitige Beziehung. Die Kappadokier analysierten daher die Art und Weise, wie sich die eine unteilbare göttliche Substanz ausbreitet und offenbart, und nannten diese daher Seinsweisen. In moderner Sprache ausgedrückt: Die gesamte unveränderliche Substanz in ihrer Zusammensetzung ist identisch mit dem gesamten unveränderlichen Sein jeder Person.

Die Individualität ist lediglich die Art und Weise, wie sich dieselbe Substanz objektiv in jeder einzelnen Person darstellt. Die Kappadokier hatten den Begriff der Hypostasen somit wesentlich gründlicher analysiert als Athanasius. Vorwürfe, sie seien tritheistisch gewesen, sind absurd und zurückzuweisen.

Der Beitrag des heiligen Augustinus (354–430), des bedeutendsten Kirchenvaters der frühen Kirche und vielleicht einflussreichsten Christen in der Kirchengeschichte, zumindest bis zur Reformation, denn sowohl Luther als auch Calvin betrachteten ihn als ihren Lehrer. Es war Augustinus, der der westlichen Tradition ihre reife und endgültige Form gab.

Sein ganzes Leben lang als Christ beschäftigte er sich mit der Trinitätslehre, erklärte Suchenden die kirchliche Doktrin und verteidigte sie gegen Angriffe. Sein wohl bedeutendstes Werk ist die ausführliche Abhandlung „Detritate on the Trinity“, die er zwischen 399 und 419 verfasste. Er akzeptierte ohne Zweifel die Wahrheit, dass es einen Gott gibt, der die Trinität ist, und dass Vater, Sohn und Heiliger Geist zugleich verschieden und wesensgleich sind – numerisch eins in ihrer Substanz. Seine Schriften sind reich an detaillierten Ausführungen dazu. Nirgends versucht er, dies zu beweisen; es ist jedoch eine Offenbarungsgrundlage, die seiner Ansicht nach die Heilige Schrift auf fast jeder Seite verkündet und die der katholische Glaube, der universale Glaube, den Gläubigen weitergibt.

Dies ist ein herausragendes Beispiel für seinen Grundsatz, dass der Glaube dem Verständnis vorausgehen muss. Ein Grundsatz, der durch Anselm bekannter wurde, dessen Quelle aber wie üblich Augustinus ist. Während Augustinus' Auslegung der trinitarischen Orthodoxie durchweg biblisch fundiert ist, bildet seine Gottesvorstellung als absolutes, einfaches und unteilbares Wesen, das alle Kategorien transzendiert, ihren allgegenwärtigen Hintergrund.

Im Gegensatz zur Tradition, die den Vater als Ausgangspunkt nahm – der östlichen Tradition, die er begründete –, beginnt er also mit der göttlichen Natur selbst. Aus dieser Betonung der Einheit der göttlichen Natur ergeben sich mehrere Folgerungen. Wir werden diese morgen genauer untersuchen; ich gebe Ihnen jetzt nur einen kurzen Überblick in der nächsten Vorlesung.

Dies führt zu der von Augustinus vorgenommenen Unterscheidung der Personen, die er in ihren wechselseitigen Beziehungen innerhalb der Gottheit begründet sieht. Drittens war Augustinus stets ratlos, was die Prozession des Geistes ist und worin sie sich von der Zeugung des Sohnes unterscheidet. Schließlich besteht Augustinus' originellster Beitrag zur Trinitätslehre in der Verwendung von Analogien aus der Struktur der menschlichen Seele.

Es sei angemerkt, dass die Funktion dieser Offenbarungen weniger darin besteht, Gott als Trinität zu beweisen. Nach seiner Auffassung lehrt sie vielmehr, unser Verständnis des Geheimnisses der absoluten Einheit und zugleich der realen Unterscheidung zwischen den drei Personen zu vertiefen. So Gott will, werden wir Augustinus' Lehre, die den Höhepunkt der westlichen Trinitätslehre darstellt, in unserer nächsten Vorlesung näher betrachten.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die eigentliche Theologie, also über Gott. Dies ist die vierte Sitzung: Historische Betrachtungen zur Trinität im dritten Jahrhundert und eine Einführung in Augustinus.